

Gisler



MARKUS GISLER

UBS und CS nicht über den Berg

ÜBER DAS DAVOSER STELLDICHEIN der so genannten Wirtschaftselite – so es sie denn überhaupt gibt – ergiesst sich derzeit Medienhämme. Da trafen sich just jene, die uns den derzeitigen Schlamassel eingebrockt hätten, und suchten angeblich nach Lösungen, zu denen diese Leute nicht fähig seien. Das ist in doppeltem Sinn eine Verkennung. Weder hat Davos je abschliessende Lösungen gebracht, noch ist Davos eine Weltregierung, die Entscheide fällt. Davos ist auch kein Parlament und keine Exekutive. Davos ist nichts mehr als Verdichtung der Zeit. Das WEF ermöglicht in einem Ausmass Dialoge und Meinungsaustausch innerhalb weniger Tage, für die sonst Monate der Vorbereitung und des Reisens aufgewendet werden müssen. Davos ist nichts weiter als eine Etappe in der permanenten politischen und wirtschaftlichen Diskussion.

DESHALB HAT DAVOS die aktuelle Finanz- und Wirtschaftskrise weder ausgelöst, noch hat es sie verhindern können (beispielsweise letztes Jahr). Überhaupt lässt sich diese Krise nicht auf eine Ursache zurückführen, auch wenn sie mit der geplatzten Immobilienblase in den USA begann. Genauso spielt die Politik des günstigen Wohneigentums eine Rolle, die mangelnde Aufsicht, die gut gemeinte, aber letztlich fatale Geldmengenausdehnung des Fed, die von Grossbritannien, Spanien, Frankreich und den Golfstaaten kopiert wurde. Zu den Ursachen gehörten die falschen Anreizsysteme der Banken, die generell überhöhte Bedeutung der Finanzindustrie, die mit ihren Zaubertricks ein Perpetuum der Schuldenwirtschaft zu etablieren suchte. Nicht zu vergessen aber auch die massive Aufrüstung Chinas (und anderer asiatischer Länder) zur Fabrik der Welt mit den daraus folgenden Ungleichgewichten in den Handels- und Zahlungsbilanzen, was den USA ermöglichte, auf Pump zu leben. Aus all diesen Gründen ist es müssig, einzelne Schuldige zu suchen, und deshalb bringt es auch nichts, Davos zu verteufeln.

WIR KÖNNEN ABER DAVON AUSGEHEN, dass in Davos Lösungen debattiert werden. Eine ist für die Schweiz besonders wichtig. Sie betrifft die Frage, wie die so genannten Giftmüll-Papiere (toxic assets) zu behandeln sind, zu denen jene 60 Milliarden Wertpapiere zählen, welche die Nationalbank der UBS abkaufen will. Das Thema ist deswegen so brisant, weil mittlerweile die Häuserpreise in den USA weiter gesunken sind, im November – gemäss letzten Zahlen – um über 18 Prozent. Das bedeutet, dass auch der Wert dieser Immo-Papiere seit Anfang Oktober weiter gesunken ist (im Durchschnitt um einen Drittel). Das Modell SNB/UBS gilt mittlerweile weltweit als Vorbild. Die zentrale Frage lautet: Zu welchem Preis sollen diese Wertschriften den Banken abgekauft werden und wie bewertet die Zentralbank diese Papiere? Die Frage der Entschuldung der Banken ist deswegen so heikel, weil die Last – indirekt via Notenbanken – auf den Steuerzahler bzw. den Staat übergeht. Doch ohne diese Massnahme kommt ganz offensichtlich das weltweite Kreditwesen nicht wieder in Gang – mit verheerenden Folgen für die Industrie. Die Notenbanken haben die Zinsen praktisch auf null gesenkt, doch die Geschäftsbanken geben das günstige Geld nicht weiter, sie fürchten sich vor dem Bankrott unzähliger Industriefirmen, die jedoch dringend auf Kredite angewiesen sind.

ANGESICHTS DER DRAMATISCHEN ENTWERTUNG von Immobilien, der zunehmenden Zahlungsunfähigkeit von Privaten und Unternehmen, der daraus resultierenden Abschreibungen auf allen möglichen Bilanzpositionen müssen wir uns darauf einstellen, dass auch UBS und CS zu weiteren riesigen Abschreibungen gezwungen sind. Wie aber dem Volk erklären, dass weitere Unterstützung nötig ist? Das Thema wird sehr bald akut werden. Darüber wird in Davos auch diskutiert. wirtschaft@azag.ch

Hirslanden ist jetzt Milliardenkonzern

Klinikgruppe Neuer Hirslanden-Chef zieht erste Bilanz

Gut hundert Tage ist der neue CEO der Hirslanden-Klinikgruppe, Ole Wiesinger, im Amt. Gestern informierte er über das Geschäftsjahr 2008 und die Perspektiven für den Klinikkonzern.

MARTIN REICHLIN

«Hirslanden erneuert die Konzernleitung und verstärkt die Führungsstruktur» teilte die Schweizer Klinikgruppe letzten August der Öffentlichkeit mit und kündigte den Stellenantritt ihres neuen Konzernchefs Ole Wiesinger (47) für den 1. Oktober an. Gestern nun konnte dieser den Medien verkünden, die Wachablösung samt Aufstockung der Unternehmensleitung von drei auf sechs Mitglieder sei «glatt und ohne Probleme verlaufen». Insbesondere seien dadurch regionale und Klinikangelegenheiten heute in der Geschäftsleitung besser vertreten.

Erstmals Milliarde Umsatz

Erfreuliches hatte Wiesinger auch über das vergangene Geschäftsjahr berichtet. So konnte

der Umsatz des zum südafrikanischen Spitalbetreiber Medi-Clinic gehörenden Unternehmens gegenüber dem Vorjahr um gut 7 Prozent auf 1050 Millionen Franken gesteigert werden und lag damit erstmals seit Gründung der Privatklinikgruppe bei über einer Milliarde. Um 9 Prozent auf 4141 gewachsen ist auch die Zahl der Vollzeitstellen. Insgesamt beschäftigt die grösste Spitalgruppe der Schweiz heute in ihren 13 Kliniken 5540 Mitarbeiter. Die Zahl der stationären Patienten stieg 2008 um 2000 auf 72 000 an, die Zahl der Betten blieb dagegen mit 1334 ebenso stabil wie deren Auslastung von 88 Prozent.

Wachstumskurs beibehalten

Ihren Wachstumskurs will die Hirslandengruppe auch in den nächsten Jahren weiterverfolgen, sagte gestern Ole Wiesinger, der die Spitalbranche in eine Konsolidierungsphase eintreten sieht. Vor allem von kleineren Kliniken erwartet der Hamburger Mediziner, dass sie künftig vermehrt die Kooperation mit grossen Partnern suchen



OLE WIESINGER Hirslanden-CEO und VR beim Mutterkonzern Medi-Clinic. URS BUCHER/ EQ IMAGES

werden, sei es aus Kostengründen oder um Know-how und Angebot ausbauen zu können. So zeige das Kantonsspital Glarus Interesse an einer Kooperation, wobei die Übernahme des Spitalmanagements im Vordergrund stehe. Man sei aber auch zu Übernahmen bereit, wo sich Chancen ergäben, so Wiesinger, jedoch nicht um jeden Preis. Jährlich stünden rund 100 Millionen Franken für Investitionen zur Verfügung und insbesondere im Tessin und in Genf sei man derzeit noch nicht präsent.

Börse

SMI trotz Tauchgang von Novartis deutlich fester

Die Schweizer Aktienbörse präsentierte sich am Mittwoch nach einem richtungslosen Start fester. SMI und SPI gingen mit Avancen von je rund 1,3 Prozent auf 5417,93 resp. 4472,64 Punkten aus dem Handel. **Novartis** (-5,5 Prozent) stürzten trotz guten Jahreszahlen und einem optimistischen Ausblick ab. War es das Motto «sell on good news», das die Anleger antrieb, oder die Tatsache, dass Novartis die hohen Erwartungen verfehlt hat? Überaus gut in Form waren In-



dustriewerte wie **Holcim** (+5,4) und **ABB** (+8,0), was auf das 800 Mrd. Dollar schwere Konjunkturpaket in den USA zurückzuführen war. Dieses schliesst Infrastruktur- und Bauinvestitionen im Umfang von knapp 200 Mrd. Dollar bis 2019 ein. Die Finanzwerte **UBS** (+10,2), **CS** (+12,0), **Swiss Re** (+11,5), **Julius Bär** (+7,3), **Zurich** (+7,4) und **Swiss Life** (+8,1) zählten gestern zu den Top-Performern, nachdem US-Finanzaktien in die Höhe schossen. In den USA wird die Idee einer «Bad Bank», die den Banken die maroden Hypothekenschriften abkaufen soll, wieder salonfähig. Sie entspricht dem Rettungsplan der SNB für die UBS und wurde schon von Ex-US-Finanzminister Henry Paulson favorisiert, der sie dann aber wegen grosser Kritik und Problemen bei der Umsetzung wieder fallen liess. Die Börse hat eine Untersuchung gegen **Oerlikon** (+3,4) wegen Verstosses gegen die Ad-hoc-Publizität eröffnet. (NSI)

INSERAT

SAP streicht 3000 Stellen

2008 Sparen trotz mehr Gewinn und Dividende

Europas grösster Softwarehersteller SAP streicht zum ersten Mal in der Unternehmensgeschichte Tausende Jobs. «Wir sind wegen der Finanzkrise zu weiteren Sparmassnahmen gezwungen», sagte Co-Vorstandschef Léo Apotheker. Weltweit soll bis Ende 2009 die Mitarbeiterzahl um rund 3000 auf 48 500 sinken.

Von den 15 000 Stellen in Deutschland sollen etwa 600 verschwinden. Bis zu 300 Mio. Euro wird SAP das Paket kosten. Rund 350 Mio. Euro will der Weltmarktführer bei Unternehmenssoftware mit dem Stellenabbau von 2010 an jährlich einsparen.

Mehr Gewinn 2008

Das im Herbst aufgelegte Sparprogramm von 200 Mio. Euro soll ebenfalls unbefristet weiterlaufen. Die Summe soll unter anderem durch das Streichen von Dienststreifen sowie den Abbau von Hierarchie-Ebenen im Konzern erzielt werden. In diesem Jahr wird es ausserdem keine Gehaltserhöhungen für die Beschäftigten geben. Der Stellenabbau soll vorerst über die natürliche Fluktuation in dem Softwarehaus geregelt werden. Apotheker schloss aber auch betriebsbedingte Kündigungen nicht aus. Alle Länder, alle Regionen und alle Unternehmensbereiche seien auf dem Prüfstand.

Wegen der unsicheren Lage verzichtet das Management auf eine Prognose für das laufende Jahr. «Mit einer Steigerung der Produktumsätze sei nicht zu rechnen. Der Walldorfer DAX-Konzern lege in diesem Jahr den Hauptfokus auf die Sicherung der Marge. 2008 hatte SAP den Umsatz von 10,2 auf 11,7 Mrd. Euro ausgebaut.

Der operative Gewinn stieg von 2,8 auf 3,3 Mrd. Euro. Unterm Strich verdiente SAP 2,2 Mrd., 14 Prozent mehr als 2007. Trotz der angespannten Situation will SAP aber nicht auf das Ausschütten einer Dividende verzichten. Im Vorjahr lag die Dividende bei 50 Cent je Aktie. (DPA)